

Zukunftskonferenz: ein Erfahrungsbericht

Edeltraud Hanappi-Egger, WU Wien

Wer kennt sie nicht: die Vielzahl an Veranstaltungen, die immer wieder besucht werden (müssen), an denen zu viele Personen teilnehmen, sodass es oft kaum möglich ist, sich selbst einzubringen. Vielmehr wird eine mehr oder weniger interessante Liste von RednerInnen „abgearbeitet“, die Diskussionszeit ist meist zu kurz, der Austausch unzufriedenstellend, die Ergebnisse für die eigenen Umsetzungsstrategien oft nicht brauchbar.

Es scheint ein generelles Problem zu sein, wie so genannte „Großgruppen“ methodisch begleitet werden können, sodass auch die einzelnen TeilnehmerInnen möglichst viel an Wissen austauschen können.

Hier setzen nun ein paar neue Moderationskonzepte an, die versuchen, diese Probleme bei Großgruppenveranstaltungen zu vermeiden. Die Zukunftskonferenz ist eine davon. Sie macht sich zur Aufgabe, Wissen und Erfahrungen der teilnehmenden Personen zu sammeln und in die Visionenentwicklung einfließen zu lassen, aber auch konkrete Umsetzungsstrategien zu erarbeiten (für eine weiterführende Darstellung siehe den Beitrag von Dr. Klien).

Im Rahmen des Workshops „Gendersensitive Informations- und Kommunikationsgesellschaft“ wurde diese Art der Moderation gewählt. In der Folge soll nun ein kurzes Feedback gegeben werden, was für Organisationen zu beachten ist, die die Veranstaltung einer Zukunftskonferenz planen.



Foto: klien + team

Da die Zukunftskonferenz sehr stark ihre Anwendung in der Organisationsberatung findet, geht sie von bestimmten Rahmenbedingungen aus, die in einem anderen Setting nicht anzutreffen sind. So nehmen die Personen an Konferenzen, Workshops etc. meist freiwillig teil und kommen aus sehr unterschiedlichen Organisationskontexten. Es gibt also keinen wohldefinierten Arbeitszusammenhang, wie er beispielsweise in Betrieben gegeben ist, und daher auch keine formale „Klammer“, die es erlauben würde, z.B. Anwesenheiten strikt einzufordern. Wenngleich es unbedingt notwendig ist, die TeilnehmerInnen hier auch in die Pflicht zu nehmen, ist es Realität, dass eine gewisse Fluktuation bei solchen Veranstaltungen unvermeidlich ist.



Foto: klien + team

Bereits im Vorfeld muss den AuftraggeberInnen klar sein, dass die Veranstaltung einer Zukunftskonferenz ein erhöhter Planungsaufwand bedeutet, d.h. dass hier Ressourcen eingeplant werden müssen, um gemeinsam mit der Moderation den Ablauf der Veranstaltung bis ins Detail vorzubereiten. Es empfiehlt es sich auch, entsprechend notwendige administrative Unterstützung vorzusehen, da z.B. die Beschaffung von unterschiedlichen Materialien etc. in der Regel nicht von der Moderation übernommen wird.

Den AuftraggeberInnen kommt es also in besonderem Maße zu, den TeilnehmerInnen-Kreis einzu-

schätzen, die Regie darauf abzustimmen und inhaltliches Know-how einzubringen. Gleichzeitig muss eine gewisse Bereitschaft gegeben sein, sich den Anforderungen dieser speziellen Moderationsform zu unterwerfen (z.B. Verzicht auf RednerInnen, Suche nach speziellen Räumlichkeiten, erhöhter Zeitaufwand rund um die Veranstaltung, etc.).

Zur Einschätzung, ob der gewählte TeilnehmerInnenkreis auch geeignet für eine Zukunftskonferenz ist, gehört auch, sich bewusst zu machen, dass diese Art der Großgruppen-Veranstaltung sich von sonst gewohnten Veranstaltungen unterscheidet, weil sie ein sehr gestrafftes Programm vorsieht und kaum Zeit für unstrukturiertes und informelles Kennenlernen lässt. Da die Veranstaltung sehr zielorientiert ist, werden die TeilnehmerInnen immer wieder in Kleingruppen zusammengefasst, die möglicherweise nicht rotieren. Daher mag es dazu kommen, dass Personen nur einen kleinen Teil der TeilnehmerInnen in Diskussionen erleben und das Gefühl entwickeln, interessante Menschen „zu verpassen“, wenn gleich die Moderation hier kleinere Spielräume zulässt.

Ein ganz besonders wichtiger Punkt bei der Entscheidung, ob eine Zukunftskonferenz als Veranstaltungsrahmen gewählt werden soll, ist es einzuschätzen, inwieweit sich die TeilnehmerInnen auf den stark forcierten experimentellen Zugang einlassen



Foto: klien + team

werden. Da gerade die verschiedenen „sinnlichen“ Wahrnehmungs- und Verarbeitungskanäle genutzt werden, bedarf dies einer generellen Bereitschaft, sich diesem Zugang zu öffnen. Da mag sich für bestimmte Gruppen ein Spannungsverhältnis aufbauen, wenn sie es zu sehr „verlernt“ haben, auf Erlebnis-ebenen zu agieren.

Alles in allem ist eine Zukunftskonferenz sicher für die meisten eine sehr neue Veranstaltungsform. Der Workshop „Im Fluss: Gendersensitive Informations- und Kommunikationsgesellschaft“ war in dieser Hinsicht ein wirklicher Erfolg. Aber wie gesagt, es bedarf einer ausreichenden Vorbereitung und Einschätzung der TeilnehmerInnen sowie der Bereitschaft, eigene Vorstellungen den Rahmenbedingungen der Moderation anzupassen.